

Die Finanzminister schienen sich regelrecht zu freuen über die Gelegenheit, mit Schäuble zu erzählen. Manche meldeten sich binnen Stunden persönlich zurück. Mal wollten sie direkt eine Anekdote loswerden, mal sich für später verabreden. Einer schrieb: „Ich bin sehr froh, dass ich vier Jahre mit so einer Persönlichkeit zusammenarbeiten durfte.“ Ein anderer: „Vielen Dank für die Aktion. Ich mache gerne mit. Lassen Sie mir nur etwas Bedenkzeit, um eine Auswahl zu treffen, es gibt so viele Erinnerungen an Wolfgang.“ Der ehemalige griechische Minister Evangelos Venizelos ließ mitteilen, er freue sich über das Angebot; der frühere lettische Finanzminister Andris Vilks meldete sich von einer Dienstreise in Tunesien aus einem Bus, um seine Teilnahme anzukündigen. Ein Minister rief kurz vor Redaktionsschluss noch mehrfach an, bis er endlich durchkam. Er hatte es vorher nicht geschafft, wollte aber unbedingt mitmachen. Wolfgang Schäuble war länger im Amt als jeder andere Finanzminister, mit dem er in Brüssel zusammengearbeitet hat. Dutzende hat er kommen und gehen sehen. Und er hat offenbar Eindruck hinterlassen.

Edward Scicluna, Malta (seit 2013):

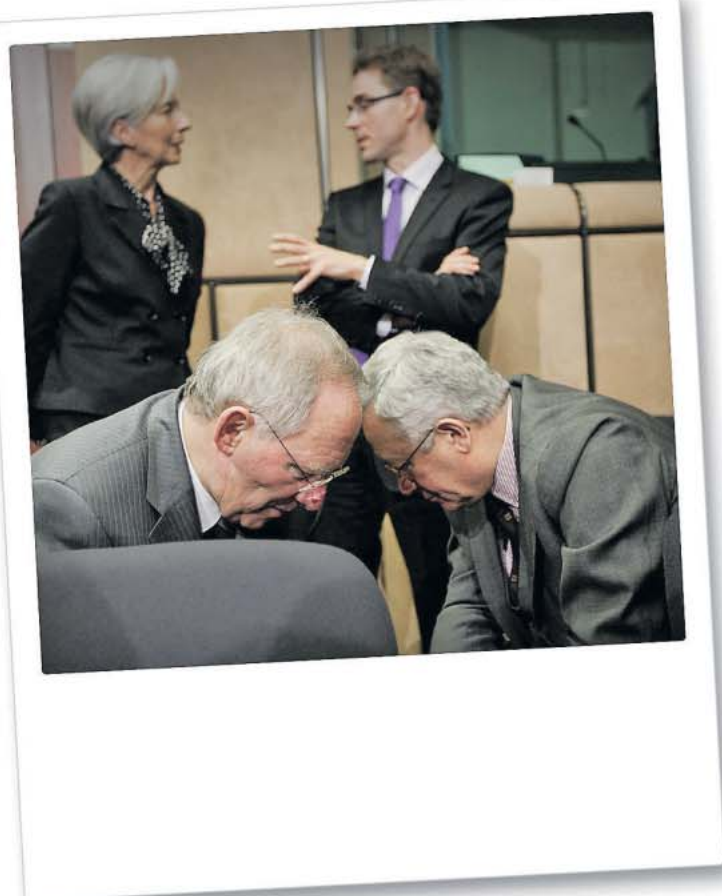
Was mich an Wolfgang am meisten beeindruckt hat, ist, wie belastbar, ausdauernd und hellwach er während langer und zäher Sitzungen der Eurogruppe und des EU-Finanzministerrates war. Ich erinnere mich an zwei Gelegenheiten, als die Versammlungen zu Marathontreffen wurden, die bis vier Uhr morgens dauerten. Bei der einen ging es um die Bankenkrise auf Zypern, die andere war die letzte Sitzung unter irischer Ratspräsidentschaft. Beide Male dämmerten gegen Ende der Sitzung alle Teilnehmer in komatösem Zustand vor sich hin; kaum noch fähig, dem schnell redenden Vorsitzenden zu folgen, der eifrig bemüht war, irgendeine Sache unter Dach und Fach zu bringen. Wolfgang Schäuble dagegen war ganz Ohr, und wenn er etwas hörte, das ihm nicht gefiel, hob er seinen rechten Zeigefinger leicht gekrümmt – er erinnerte an einen Haken – und riss den Vorsitzenden aus seinem Vortrag, um sich das eine oder andere genauer erläutern zu lassen. Man könnte das als Tom-und-Jerry-Szene zeichnen: Der Vorsitzende, Jerry, rennt schnell vor Toms Nase hin und her, während Tom zu schlafen scheint – bis er Jerry im letzten Moment an der Schwanzspitze fängt.

Hans Jörg Schelling, Österreich (seit 2014):

Turbulente Verhandlungen rund um das Griechenland-Problem. Die Sitzung wurde unterbrochen. Bis dahin hatte der griechische Finanzminister Varoufakis immer wieder heftige Attacken gegen Deutschland geritten. Schäuble bat in der Pause darum, dass sich möglichst alle Finanzminister mit ihrer Meinung zu Wort melden sollten, um dem Griechen klarzumachen, dass es nicht um die Meinung Deutschlands geht, sondern um die der gesamten Eurogruppe. Alle stimmten zu. Mittendrin kam aber dann die Meldung, dass es einen Sondergipfel der Staats- und Regierungschef geben werde; das verleitete offenbar einige dazu, nichts zu sagen. Am Ende der Sitzung verabschiedete ich mich von einem sichtlich genervten Wolfgang Schäuble. Er meinte: „Es ist wie immer, nur die großen Länder haben sich zu Wort gemeldet.“ Ich schaute etwas überrascht und sagte, dass auch Österreich sich gemeldet habe. Darauf meinte Schäuble: „Dann gehört ihr eben ab jetzt auch zu den Großen.“

Mario Monti, Italien (2011 bis 2012):

Wolfgang Schäuble ist seit zwanzig Jahren ein sehr geschätzter Gesprächspartner für mich, und er wird es hoffentlich noch viele Jahre bleiben. Zwei Grundüberzeugungen haben uns immer verbunden: nämlich die, dass es eine Notwendigkeit zur europäischen Integration gibt und dass die Soziale Marktwirtschaft das Leitprinzip sein sollte für unsere Länder und die EU. Das heißt nicht, dass wir in jeder wirtschaftspolitischen Frage übereinstimmen; ich denke da zum Beispiel an die Frage, wie mit staatlichen Investitionen umgegangen werden sollte, ohne die Haushaltsdisziplin aus den Augen zu verlieren. Zwischen November 2011 und April 2013 waren wir beide in der Regierung: er deutscher Finanzminister, ich italienischer Ministerpräsident und, bis Juli 2012, auch Finanzminister. Ich arbeitete also eng mit ihm zusammen – das war Vergnügen und Herausforderung zugleich. Anfangs drohte Italien die Staatspleite, und an der hätte der Euro zerbrechen können. Ich rechne es Wolfgang hoch an, dass er uns immer sehr unterstützt hat – freilich ohne nachsichtiger zu sein, als die Regeln der EU es erlaub-



Fotos dpa (3), AFP, AP, Reuters

Unser Kollege Wolfgang

Wolfgang Schäuble ist nun nicht mehr Finanzminister. Aber er war es acht Jahre lang. In dieser Zeit arbeitete er mit vielen anderen europäischen Finanzministern zusammen. Wir haben ein paar von ihnen gefragt: Gibt es ein Erlebnis mit Schäuble, an das Sie sich bis heute erinnern?

ten. Seine öffentliche Anerkennung unserer Fortschritte war jedes Mal belebend, sowohl für unsere Moral als auch für die Märkte. Nur einmal erlebte ich einen Moment der Panik mit Wolfgang; ich habe ihm nie davon erzählt. Es war im Palazzo Chigi, dem Amtssitz des Ministerpräsidenten. Um ein Arbeitsessen abzurufen, ließen wir uns einen Espresso servieren. Der Service im Palast ist bekanntlich einwandfrei. Dementsprechend wurde ich natürlich nach Wolfgang bedient. Als ich an meinem Espresso nippte, stellte ich mit Entsetzen fest, dass die Zuckerdose – Salz enthalten hatte! Mein Herz raste, als ob der Renditeabstand zwischen italienischen und deutschen Anleihen um zwei Prozentpunkte hochgeschwollen wäre. Aber einen Augenblick später sank er wieder – denn da merkte ich, dass Wolfgang darauf verzichtet hatte, „Zucker“ zu nehmen.

Dušan Mramor, Slowenien (2014 bis 2016):

Herr Schäuble gilt ja weithin als sehr pedantisch; als jemand, der darauf besteht, dass eine Regelung, auf die man sich geeinigt hat, dann auch um jeden Preis eingehalten wird. Zum Beispiel denken viele, dass Herrn Schäubles Position in haushaltspolitischen Fragen feststeht und er die Argumente von Ländern ignoriert, die Änderungen vorschlagen. Diese Einschätzung kommt mir sehr ungerecht vor; ich habe ganz andere Erfahrungen gemacht. Zum Beispiel gab es den Fall, dass ein bestimmtes Modell, das in den Ländern der Eurozone angewendet wird, um die nötigen haushaltspolitischen Maßnahmen zu berechnen, auf Slowenien angewendet nicht funktionier-

te. Es lieferte vollkommen unlogische und für uns schädliche Ergebnisse. Ich besuchte Herrn Schäuble in Berlin, obwohl mir alle sagten, das sei Zeitverschwendung. Schäubles Antwort war: „Überzeugen Sie mich davon, dass Sie recht haben, und ich werde Ihnen helfen. Sie sind ein guter Ökonom, und ich verstehe was von Politik. Zusammen sind wir ein gutes Team.“ Er hörte aufmerksam zu, und da ich gute Argumente hatte, ließ er sich von mir, dem Finanzminister eines kleinen Landes, überzeugen. Dann setzte er sich mit seiner Autorität und dem hohen Ansehen, das er genießt, dafür ein, eine vernünftige Lösung für unseren Sonderfall zu finden, ohne die Haushaltsregeln der EU zu gefährden. Das ist der Wolfgang Schäuble, den ich kenne und schätze.

Andris Vilks, Lettland (2010 bis 2014):

Ich weiß noch, dass wir keine Sitzung der Eurogruppe oder des EU-Finanzministerrates begannen, wenn Wolfgang noch im Verkehr feststeckte. Wir warteten, bis er da war. Wolfgang verkörpert für mich so etwas wie die Marke Deutschland: Er ist verantwortungsbewusst, diszipliniert, zuverlässig und pragmatisch, aber auch charismatisch, humorvoll und warmherzig. Mein Eindruck ist: Er vereint all die guten Eigenschaften, die Deutschlands Wirtschaft und Politik so erfolgreich machen.

Sven Sester, Estland (2015 bis 2017):

Einmal kam Wolfgang ein bisschen zu spät zu einem Treffen, bei dem sich die Finanzminister aus der Europäischen

Volkspartei versammelten; es war unser übliches Parteifamilientreffen vor der Sitzung des EU-Finanzministerrates. Der Präsident der Europäischen Volkspartei, Joseph Daul, begrüßte Wolfgang auf Französisch. Der antwortete in fließendem Französisch, erklärte, warum er zu spät war, und gab einen kleinen Überblick über die Sache, mit der er beschäftigt gewesen war. Dann merkte er, dass leider nicht alle Anwesenden Französisch konnten, und wechselte geschmeidig ins Deutsche, um dann, nachdem er gemerkt hatte, dass auch Deutsch nicht von allen verstanden wurde, in Englisch zu landen. Jetzt bekamen alle den Überblick, den Schäuble geben wollte. Zusammengefasst: Ich kann Ihnen versichern, dass Herr Schäuble, wenn er seine Karriere als Politiker beendet hat, einen hervorragenden Dolmetscher abgeben würde.

Evangelos Venizelos, Griechenland (2011 bis 2012):

Wir waren in der Zeit von 2011 bis 2012 gemeinsam Finanzminister, in einer der schwierigsten und gefährlichsten Phasen der griechischen Krise. Wolfgang ist ein strenger, aber zuverlässiger und vertrauenswürdiger Gesprächspartner, mit dem Sie nicht nur über einzelne Themen reden können, sondern auch über den strategischen Rahmen. Er hatte einen eigenen Blick auf die Eurozone, klar und unerschütterlich. In zwei kritischen Momenten sprach er mir gegenüber die Möglichkeit des griechischen Austritts aus der Eurozone an. Das erste Mal war in Berlin, Anfang Juli 2011, in einem postmodernen japanischen

Restaurant. Ich war erst ein paar Tage im Amt, mit dem ersten Rettungspaket ging es nicht weiter. Ich weigerte mich, einen Grexit – auch einen vorübergehenden – zu akzeptieren; danach konnten wir uns auf die Rahmenbedingungen für ein zweites Hilfsprogramm und den Schuldenerlass einigen, der dann 2012 kam. Ein paar Monate später, im September 2011, traf ich Wolfgang im polnischen Wrocław, einen Tag bevor das informelle Treffen des EU-Finanzministerrates begann. Unser Treffen fand in der Bar des Hotels „Monopol“ statt. Da waren wir allein, jeder von uns hatte nur einen Mitarbeiter dabei. Ich lehnte den Vorschlag eines Grexits, der von humanitärer Hilfe begleitet wird, ab, und Schäuble akzeptierte das. Danach unterstützte er das zweite Hilfsprogramm und die Restrukturierung der Schulden; das war entscheidend. Und ist es bis heute; sogar die weiteren Veränderungen, die mit dem Ende des dritten Rettungspaketes im August 2018 abgeschlossen werden sollen, basieren auf dem, worauf wir uns zwischen 2011 und 2012 mit Schäuble geeinigt haben.

Jan Kees de Jager, Niederlande (2010 bis 2012):

Wolfgang Schäuble ist für mich das perfekte Beispiel für jemanden, der einerseits für ein vereintes Europa kämpft, andererseits deswegen noch keinem Land einen Blankoscheck ausstellt. Weil ich auch so bin, waren wir einander extrem verbunden. Dass wir dem Kurs einiger südeuropäischer Länder sehr kritisch gegenüberstanden, hat uns zusammengeschweißt. Wir haben uns oft getroffen, auch abseits von Brüssel; in Den Haag,

in Berlin, in Helsinki und so weiter. Schäuble war der Finanzminister, den ich am häufigsten gesehen habe. Dabei habe ich ihn gut kennengelernt. Was ich an ihm besonders mag, ist sein Humor. Der kommt mir, ehrlich gesagt, sogar eher niederländisch als deutsch vor! Und seine direkte Art gefällt mir auch. Zum Beispiel gab es die Situation, dass Griechenland uns Reformen versprochen hatte und Gelegenheit bekam, sie einzuleiten, das dann aber nicht tat. Vom griechischen Finanzminister hieß es jedoch: „Griechenland erwartet jetzt euer Geld.“ Schäuble und ich lehnten das strikt ab. Wir waren beide ganz schön wütend, kann ich Ihnen sagen. Nach der Sitzung saßen wir beiden noch zusammen in einem dieser kleinen Kellerbüros in Brüssel und redeten. Da sahen wir den griechischen Finanzminister Venizelos vorbeigehen. Er warf uns einen wütenden Blick zu und sagte kein Wort. Wir erwiderten den Blick. Wer keine Reformen durchsetzt, wenn sie nötig sind, sollte nicht auf andere wütend sein, sondern auf sich selbst! Mit dieser Einstellung haben wir uns in Brüssel nicht nur Freunde gemacht, aber darum geht es ja auch nicht. Schäuble war, denke ich, einer meiner wenigen Freunde in Brüssel.

Pierre Moscovici, Frankreich (2012 bis 2014):

Kurz nachdem ich zum Finanzminister ernannt worden war, reiste ich nach Berlin. Dort im Finanzministerium sollte ein erstes Treffen mit meinem deutschen Kollegen Wolfgang Schäuble stattfinden. Irgendwann bat ich unsere Teams, uns für ein paar Minuten allein zu lassen. Die waren ein bisschen überrascht. Meine Leute wussten nicht, was ihr neuer Minister vorhatte. Als ich dann allein war mit Wolfgang, sagte ich ihm, dass ich dafür sorgen wolle, dass Frankreich den Stabilitätspakt einhält. Außerdem, dass ich gern ernsthaft und unaufgeregt mit ihm reden würde, und zwar regelmäßig, um alle Probleme direkt und konstruktiv anzugehen. Von dem Moment an wurde die Stimmung besser. Seit jenem Tag sind Wolfgang Schäuble und ich zwei Politiker, die zwar weiterhin unterschiedliche politische Hintergründe und Überzeugungen haben, deren Verhältnis aber von Respekt, Vertrauen und der Fähigkeit, offen miteinander zu sprechen, geprägt ist. Wir haben uns immer gut verstanden; unsere Standpunkte waren oft weit auseinander, aber nie unvereinbar. Mit Wolfgangs Abschied aus der Eurogruppe geht eine Ära zu Ende.

Luis de Guindos Jurado, Spanien (seit 2011):

Das Bild, das ich von Wolfgang Schäuble habe, unterscheidet sich ziemlich von dem eines harten, sturen, unflexiblen Politikers, das manche von ihm zeichnen. Er ist eigentlich das Gegenteil. Ich habe ihn als jemanden kennengelernt, der den Kompromiss sucht. Und ich habe seine guten Ratschläge immer sehr geschätzt. Ich erinnere mich zum Beispiel noch daran, dass während der Krise 2012 die Lage der spanischen Bank „Bankia“ sehr kritisch war. Wir hatten Europa schon um finanzielle Unterstützung gebeten, aber die war noch nicht angekommen. Wir erwogen dann, um einen Vorschuss zu bitten. Aber Schäuble warnte uns davor: Es könne als Zeichen der Verzweiflung interpretiert werden. Später sah ich ein, dass er recht gehabt hatte. Mit sich selbst ist Schäuble übrigens sehr streng. Ich bin jemand, dem Pünktlichkeit sehr wichtig ist – die ist keine Selbstverständlichkeit auf internationaler Bühne. Aber Schäuble war, wenn ihm nichts Wichtiges davon abhielt, immer pünktlich.

Maria Fekter, Österreich (2011 bis 2013):

Ich erinnere mich an einen Abend mit Wolfgang Schäuble und seiner Frau. Wir hatten ein kleines privates Dinner mitten in der Ausstellung „Klimt und Hoffmann. Die Pioniere der Moderne“ im Belvedere organisiert, das war im Dezember 2012. Zwei Dinge sind mir noch besonders in Erinnerung. Erstens hatte ich den Eindruck, dass Schäuble sich freute, dass er den Abend gemeinsam mit seiner Gattin erleben konnte. Er ist ja ein Workaholic und muss meist allein auf Termine. Mir schien, er genoss, dass es diesmal anders war. Und zweitens hörte ich an diesem Abend die Geschichte des Attentats, dessentwegen er im Rollstuhl sitzt. Ich hatte nicht gewusst, dass er den Täter vorher schon gekannt hatte. Mich überraschte, wie Schäuble über die Attacke sprach: in beinahe gütiger Form. Nicht nachtragend und ohne Hass oder Wut. Davon war und bin ich sehr beeindruckt. Mit so etwas nicht zu hadern ist eine große persönliche Leistung.

Zusammengestellt von Friederike Haupt.